

Predigt am 22. März 2020, Sonntag Lätare zu Jesaja 66,10-14

Freude kann man nicht verordnen

Es ist Sonntagmorgen – Gottesdienstzeit

Und dann auch noch Lätare – Freude dich – kleines Ostern

Aber so richtig freuen – das geht nicht.

Man kann Freude nicht einfach verordnen.

So wie ein Diktator das Jubeln befiehlt und alle tun das, wie Marionetten!

Freue dich – Lätare – im Angesicht der täglichen Hiobsmeldungen bleibt einem doch die Freude im Halse stecken!

Und auf die Zukunft hoffen – geht auch nicht: es ist jetzt Alltagsbewältigung angesagt. Es wird vielleicht sogar noch schlimmer.

Noch ist niemand gestorben Aber auch das kann uns noch passieren.

Zur Normalität zurückkehren – daran können wir noch gar nicht denken.

Streaminggottesdienst ist auch nur ein Zeichen für die Ausnahmesituation in der wir, das ganze Land und die halbe Welt gerade stecken.

Tiefe Freude sieht anders aus ...

So ging es den zurückgekehrten Israeliten damals zur Zeit Jesajas auch: Die standen auch vor dem Trümmerhaufen – ganz wörtlich ihrer Stadt Jerusalem –

Aber genauso auch von allem, was ihnen lieb und teuer war: 70 Jahre nach der Wegführung aus ihrer Heimat durch die Großmacht Babylon waren sie wieder zurückgekommen in ihre alte Heimat- da standen sie nun:

Hilflos – ängstlich – ohne Zukunftsperspektive

Der Predigttext aus Jesaja 66, 10-14

Freuet euch, sagt ihnen Jesaja, freut euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an dem Reichtum ihrer Mutterbrust.

Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Ihre Kinder sollen auf dem Arme getragen werden, und auf den Knien wird man sie liebkosen. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.

Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Man kann Freude nicht einfach verordnen.

Die Worte Jesaja werben und laden ein zur Freude – aber so einfach geht das nicht!

Sie überzeugen den nicht, der vor sich nur die Trümmer des eigenen Lebens sieht – alles, was man aufgebaut hatte, war zerstört.

Damals selbstverschuldet – heute vielleicht durch eine Krankheit, durch Kurz-Arbeit, durch den Tod eines Menschen.

Ein Trümmerhaufen liegt vor uns.

Jesaja redet zu Menschen, die alle Phantasie verloren haben, wie es gut weitergeht. Und er redet von „grünen Gebeinen“ – also von wieder auflebenden Knochen. Das klingt so ein wenig wie Frühlingsgedanken – scheinbar tote Zweige bekommen Blüten und Blätter.

Aber selbst der Frühling vermag in schweren Zeiten kaum Freude zu wecken. Selbst wenn man – wie heute – einen so tollen Frühlingstag geschenkt bekommt. Selbst der Frühling vertreibt die Sorgen nur kurze Zeit

Die Angst vor Morgen verdrängt schnell die guten Erfahrungen, selbst das Wissen, dass Gott uns doch bis hierher geführt hat.

Irgendwie fehlt ein Verbindungsstück:

Um zu verstehen, wie durch diese Worten Jesajas – Sorgen zur Freude werden - , fehlt irgendwie etwas, ein wichtiges Verbindungsstück

Vielleicht ist der Missing Link – das Verbindungsstück – das Mitleid:

Gott ist nicht weit weg – er sieht sich nicht das ganze Elend teilnahmslos an.

Gott nimmt das Leid auf sich

Er ist an der Seite der Israeliten, als nach so vielen Jahren der Gefangenschaft und der Demütigung wieder im eigenen Land stehen – und alles wieder hoch kommt:

Die Schuld (sie hatten es selber verbockt – Gotte hatte gewarnt, dass ihr Lebensstil und das Unrecht schlimme Folgen haben würde)

Die Erinnerung, wie schon alles früher war und wie sicher sie gelebt hatten, das tat nur weh – so würde es wohl nie wieder sein.

Jesaja stellt uns Gott nicht distanziert oder gar schadenfroh vor: nach dem Motto: „Selbstschuld an allem – das habt ihr euch selber eingebrockt.“

Für ihn ist Gott voller Mitleid und Mitgefühl.

„Gott ist wie eine Mutter, die sich neben ihr weinendes und ängstliches Kind setzt – die Arme um es legt und es einfach erzählen lässt.

All die Angst muss raus, muss gehört, muss mitgetragen werden.

Und so wie einer Mutter das weh tut – so tut Gott das weh, was er von uns an Angst und Leid hört und sehen muss.

Seine Antwort ist Mitleid.

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.

Für Jesaja ist Gott so nah wie eine Mutter, die ihr Baby stillt.

Da passt nichts mehr zwischen – zwischen unsere Bedürfnisse nach Nähe und Sicherheit und Schutz ... und Gott.

Wie zwischen Baby und Mutter beim Stillen nichts mehr passt! Eine engere Beziehung gibt es nicht.

Mitleid und Fürsorge – Nähe, das sind die Verbindungsstücke

So kann aus Sorge und Angst langsam Freude werden.

Das Bild der Mutter, die ihr Kind in den Arm nimmt, ist das Gegenteil von dem, was wir gerade erleben:

Die berechtigten Anordnungen sind: Keine Nähe!

Halten sie Abstand – möglichst wenig soziale Kontakte haben, Gruppen und Besuche vermeiden

„Ja“ , zum Schutz anderer. Aber die, die schwach und krank und hoffnungslos sind, brauchen jetzt gerade Nähe und keine Distanz.

Und wir brauchen Ideen, **wie wir diese Nähe und Fürsorge Gottes anderen zeigen können: - ohne sie zu gefährden.**

- Vielleicht ist es einfach die Zeit für einen handgeschriebenen Brief
- oder ein Anruf, wo man fragt, wie es steht
- Oder gerade jetzt die Frage an einen Obdachlosen, wie geht es dir?
- Oder die Zeit, wo wir uns an die Seite setzen und zuhören, was bedrückt und es betend zu Gott bringen. (auch dazu laden die Glocken der Kirchen jetzt jeden Abend um 20.30 h ein)

Wir merken in diesen Tagen:

- Da wo Menschen aus Fürsorge oder beruflichen Gründen die angeordnete Distanz nicht einhalten können,
- wo das Risiko auf sich genommen wird und sich jemand ganz praktisch um einen anderen, der Hilfe braucht, sorgt
- wo Nähe gewagt wird – gerade in der Pflege oder im Gesundheitswesen – oder auch bei Beerdigungen:

Da entstehen Trost und Geborgenheit und auch eine neue Form von Freude und Dankbarkeit.

Ich glaube, auch so wird mitten im Schweren und im Leiden und sogar im Sterben die Menschenfreundlichkeit Gottes sichtbar.

Einige Beispiele wie Gottes Nähe sichtbar –und erfahrbar wird:

Die Hilfs- und Missionsorganisation „Samaritan´s Purse“ (das ist die Organisation die hinter der Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“ steht) hat Dienstag ein mobiles Krankenhaus mit 32 Pflegekräften und Lungenspezialausrüstung nach Italien – nach Mailand geschickt.

Dieses Krankenhaus war schon in Afrika als die Ebola –Epedemie ausbrach.

Sie leben Gottes Nähe vor, indem sie nicht weggehen – sondern in die Situation hinein. Mit eigenem Risiko!

Die Aktion „Seniorencafe to Go“ unser Seniorenarbeit: Stellvertretend für viele Initiativen, die Hilfsbedürftige jetzt unterstützen:

Die kleinen Tüten mit dem Instand-Cafe sind es nicht – aber das Signal, ihr seid nicht alleingelassen Gott ist nah.

Die Familienangehörige und Pflegekräfte, die weiter Besuche machen. Und die Schwerkranke auch in den Arm nehmen – mit aller gebotenen Vorsicht.

Bei Beerdigungen: Die Bestatter, die ihren Dienst mit Anstand und Mühe machen. Die Leute, die auf dem Friedhof – in gebotenem Abstand von 1,5 m – dabei sind und die Trauernden nicht alleine lassen.

All diese Menschen sind nah dran an der Botschaft der Passionszeit und an der Botschaft Jesajas:

Gott geht nicht auf Distanz! Gerade angesicht von Leid und Schuld kommt er tröstend an unsere Seite.

Ihn kostet das viel! Sogar das Leben! Das Leiden und das Kreuz Jesu ist das Zeichen für die Nähe Gottes.

Seine Liebe lässt niemand alleine zurück: egal wie groß die Hoffnungslosigkeit und die Schuld und die Angst und Sorgen sind.

Wer Gottes Gegenwart in Angst und Sorgen erlebt – wer Gottes Liebe durch andere neu entdeckt

- Der erlebt, wie aus Verzweiflung neuer Aufbruch wird,
- aus Trauer wieder Freude werden kann.

Dann ist Freude nicht „befohlen“ oder angeordnet.

Dann kann Freude wieder langsam wachsen, wie eine Frühlingsblume, die erst einmal ganz vorsichtig ein paar Blätter durch die Erde nach oben schickt – als kleine Vorboten der Osterfreude.